


Anleitung
zur
Erüffeljagd.
Ein Beytrag
zur
Forst- und Jagd-Wissenschaft

VON

B. F. Fischer,
Großherzoglich Badischem Generalforst- und Ministerial-
Sekretär I. Klasse, ordentlichem Mitgliede der Herzog-
lich Sächsischen Societät der Forst- und Jagdkunde
zu Dreißigacker.

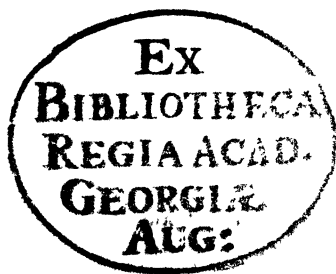


Mit einem Kupfer.

Karlsruhe, 1812.
auf Kosten des Verfassers, und in Commission
bey Mohr u. Zimmer in Heidelberg.

Non vero terrae ferre omnes omnia possunt.

Virg.



Er. Hoheit
dem Durchlachtigsten Fürsten
F r i e d r i c h,
Großherzoglichen Prinzen und Markgrafen zu
Baden, Grafen zu Salem und Peters=
hausen &c. &c.

unterthänigst zugeeignet

von dem

Verfasser.



S. 1.

Anlaß zu diesen Blättern.

„Existirt wohl eine Druckschrift, worinn Anleitung „zur sogenannten Trüffeljagd oder Trüffelsuche, und „zur Abrichtung der dazu erforderlichen Hunde gegeben ist?“ fragte ein Unbekannter in dem beliebten Forstjournale von Hartig *) und wünschte den Titel eines solchen Werkes zu wissen, oder eine kurze Abhandlung über diesen Gegenstand in diesem Journale zu lesen.

Der rühmlichst bekannte Herausgeber jener Zeitschrift fügte sogleich die Anmerkung bei:

„Die einzige mir bekannte freilich nicht vollständige Abhandlung über die sogenannte Trüffeljagd,

*) Erster Jahrgang (1806. Seite 56.)

„steht Seite 316 im dritten Theil des
„Handbuches für praktische Forst- und
„Jagdkunde. Eine vollständigere Abhandlung
„über diesen Gegenstand würde den Lesern dieses
„Journal's gewiß nicht unangenehm seyn.“

Viele Leser des Forst-Journal's sahen nun nach dieser zweifachen dringend gesprochenen Aufforderung einer vollständigen Abhandlung über den gedachten wenig bearbeiteten Gegenstand begierig entgegen; allein jene beliebte forstwissenschaftliche Zeitschrift erreichte bald hierauf leider zu frühzeitig ihr Ende, und die Wünsche des ersten Aufforderers, des Herrn Hartig und seiner Leser blieben unbefriedigt, und ungeachtet der gegenwärtig herrschenden Schreibseligkeit und Compilationsucht erschien auch bisher über den Gegenstand keine besondere Schrift; ich hatte früher schon einige theoretischen und praktischen Kenntnisse von der Trüffelsuche und fand in der Folge durch meine veränderten Dienstverhältnisse Gelegenheit, die letzteren durch weiteren praktischen Betrieb in Gesellschaft geübter Trüffeljäger zu erweitern. Dieses veranlaßt mich die vorliegende Abhandlung auszuarbeiten. Ich weiß wohl, daß diese auf das Verdienst der Vollständigkeit keinen Anspruch machen kann, jedoch schmeichle ich mir, daß sie den Leser mehr befriedigen werde, als ihre

älteren Brüder, welche man in einigen größeren Werken hauptsächlich in naturwissenschaftlichen und ökonomischen Wörter-Büchern zerstreut findet, unter welchen ich jene in dem Natur- und Kunst-Lexikon von Lippold und Funke 3ter Band Artikel Trüffel für die vorzüglichste achte.

§. 2.

I. Naturgeschichte der Trüffel.

a) Klassifikation derselben.

Zwei beliebte Botaniker nennen die Pilze oder Schwämme wählend die Gespenster des vegetabilischen Todtenreiches *) und der unsterbliche Linne betitelt sie in seinem Regno vegetabili etwas unpassender: Landstreicher, Barbaren, Diebsgesindel, heißhungrige Geschöpfe u. d. gl. Will man den Trüffeln in einem Anfälle von Laune ein ähnliches passendes Titelchen beilegen, so kann man sie die Gnommen des vegetabilischen Geisterreiches nennen, denn sie sind nichts anderes, als eine Art Pilze, die unter der Erde entstehen, eine kurze Zeit von aussen unsichtbar und nur gewissen Sonntags = Kindern ober

*) Braune in der Vorrede zum 3ten Theil der Salzburger Flora, und mit ihm Vorkhausen in seiner Botanik S. 3. u. 412.

Schern des Thierreiches bemerklich existiren, und sich wieder auflösen.

Die Pilze oder Schwämme werden von einigen Botanikern einem Mittelreiche (Regnum Mesomale,) zugezählt, von sehr wenigen in das Thierreich verwiesen, von den meisten aber in dem Pflanzenreiche beibehalten. So viel ist richtig, gehörig organisirte Pflanzen sind sie nicht, es fehlen ihnen die meisten Pflanzen-Charaktere. Noch hat man keine deutliche Befruchtungs-Organe und keinen Saamen an ihnen entschieden bemerkt, und noch hat eine methodische Fortpflanzung, wie bei andern Vegetabilien, wenn man das Hervorlocken einiger Arten durch künstliche Manipulationen ausnimmt, keinem Forscher geglückt. Sie entwickeln sich gewöhnlich, wo das Pflanzenleben aufhört, und der erste Grad von Zersetzung vegetabilischer Stoffe eintritt, unter dem Zusammentreffen des gehörigen Grades von Feuchtigkeit Wärme und Lichtes.

Der um die Botanik hochverdiente unlängst verstorbene Regierungsrath Medicus zu Mannheim nennt die Schwämme daher in seiner Theorie über die Bildung derselben, welche vieles für sich hat, Educte — nicht Producte — des Pflanzenreiches und sucht ihre Entstehung, bei welcher sie in bestimmten unabweichlichen Formen anschließen,

durch das Bild einer vegetabilischen Crystallisation zu versinnlichen. Andere Pflanzen-Physiologen brachten die frühere Saamen-Theorie wieder auf die Bahn, und suchten es außer Zweifel zu setzen, daß die Pilze einfache Pflanzen mit den einfachsten unkennlichen Befruchtungs- Werkzeugen sind. *)

Die Trüffel sind in der 11ten Ausgabe des Linneischen Pflanzensystems in die Klasse der Pflanzen mit unkennlichen Geschlechtstheilen geordnet, und es ist ihnen dort in dem Geschlechte der Staub- oder Kugelschwämme (*Lycoperdon*) und zwar in der Familie der unterirdischen Kugelschwämme (*Lyc. subterraneum*) welche 3 Arten in sich fassen, ihr Plätzchen angewiesen, und der specielle Name *Lycoperdon tuber* beigelegt.

Neuere Botaniker stifteten eine eigene Geschlechtslinie *Tuber* von 4 Arten, und nannten den esbaren

*) J. C. Medicus Pflanzenphysiologische Abhandlungen 3tes Bändchen Leipzig Grät 1803. Sowohl in diesem interessanten Werkchen, als in Borkhausens Botanischen Wörterbuche Giesen 1797. 2ter Theil Seite 210. und in Funks Naturlexicon findet man die verschiedenen Meinungen über die Bildung der Schwämme weitläufig auseinander gesetzt.

oder Ledertrüffel *Tuber gulosorum*, der französisch Trufe oder Trüffel, italienisch Tortusi und englisch esculent Puff ball oder Truffles heißt.

Wir werden zwei Arten, die in der hiesigen Rhein-Gegend vorkommen, unterscheiden und beschreiben, jedoch auf den schwarzen Ledertrüffel unser Hauptaugenmerk richten.

§. 3.

b) Beschreibung der Trüffel.

Der Ledertrüffel ist, wie wir schon im Vorbeigehen gehört haben, ein kuglicher Schwamm, in seinem reifen Zustande mit einer schwärzlichen, oft dunkelschwarzen, beinahe regelmäßig nämlich verschoben sechsseitig aufgeborenen, harten und rauhanzufühlenden Rinde oder Schale bekleidet, welche beinahe die Zeichnung hat, wie ein geschlossener Kiefern-Zapfe. Siehe Figur I. *) Man kann an die-

*) Neuere Botaniker sind in Angabe der Rinde oft unbestimmt, und nennen sie bloß runzelich. Geoffroy der jüngere bemerkte schon 1711 in seiner Abhandlung *Observations sur le vegetation de Truffes* ganz richtig die regelmäßige Form derselben, indem er sagt: (Les Truffes) sont couvert d'une espece de croute dure chagrinée et gercée a sa superficie avec quelque sorte de regularité telle a peu pres, qu'on l'apperçoit dans la noix de Cypres.

fer Rinde kein Fäserchen und kein Würzelchen wahrnehmen, und der Trüffel läßt meistens, wenn man ihn behutsam ausgräbt, die Form seiner Rinde in der Erde gerade so zurück, als wenn man ihn absichtlich in Thon oder Letten abgedruckt hätte.

Er ist bald Kugelförmig, bald länglichrund, bald Cy- bald Nierenförmig und auf der Oberfläche wie die Knollengewächse bald höckerig, bald vertieft. Aufgeschnitten zeigt der Trüffel eine verschiedene Textur und Farbe; er hat gemeinhin ein Netz- und Zellenförmiges aberiges Gefüge, ist oft schmutziggelblich gewässert, manchmal fleischroth, oder graulich gewölkt; am gewöhnlichsten aber und besonders in der Rheingegend hell oder dunkelbraun marmorirt und hierbei immerhin stark weißgeadert oder marmorirt wie die Muscatnüsse; siehe Figur 2. Diese verschiedene Farbe hängt von der Erde, in welcher der Trüffel entsteht, von der Lage, von dem Standorte, und auch von seinem Alter ab; denn unsere bräunlich marmorirten reifen Trüffeln sind bei ihrer Entstehung, bis sie sich der Reife nähern, alle mehr oder weniger weißlich.

In den Nierenförmigen Gängen der Trüffeln befinden sich viele mit vegetabilischem Schleime angefüllte Höhlen, in welchen mehrere kleinere dunkle Punkte oder Krönchen eingeschlossen sind, welche ei-

nige für Saamen, andere für ausgebildete Trüffel-Embrionen halten, die nach dem Vergehen der Mutter sich ausdehnen und fortwachsen sollen.

Das Fleisch der Trüffeln ist callös, theils saftig theils trocken, wie der Kern verschiedener Baumfrüchte z. B. der Eicheln und Haselnüsse zc. Es läßt sich alsdann entweder mehlig oder seifenartig anfühlen, und hat roh einen süßlichen nur wenig eigenthümlichen Geschmack. Unreif hat der Trüffel keinen anderen als den Modergeruch der Dammerde oder verfaulten Vegetabilien, und wird daher in diesem Zustande von Thieren mit feinen Geruchswerkzeugen auch nicht leicht wahrgenommen und aufgefunden. So wie er sich aber seiner Reife nähert, nimmt er den eigenthümlichen, den Ledermäulern angenehmen, Trüffelgeruch an, der anfänglich lieblich duftend, und oft Bisamartig, bei größerer Reife schärfer und urinös und bei seiner Ueberreife oder Rückgange, oder wenn gar Fäulniß und Insektenfraß angesetzt hat, widerlich ist und beinahe dem Geruche der Küheställe gleicht. An manchen Stellen giebt es auch Trüffeln, die einen penetranten Knoblauchartigen Geruch aushauchen, von welchen in der hiesigen Gegend an einem kleinen Distrikt des Weingartener Forstes viele aufgefunden werden. Nach der Farbe, nach dem Geruche und

dem Geschmacke werden sie in der Oekonomie, im Handel, und von einigen Botanikern als besondere Arten unterschieden; die meisten Pflanzenkennner nehmen diese Arten aber nur als Varietäten an. In der Art-Bestimmung der Schwämme herrscht überhaupt noch Dunkelheit; es lassen sich unstreitig noch manche Species selbst auch unter den Trüffeln ausmitteln, wobei aber meines Erachtens nicht auf eine Eigenschaft alleine, sondern auf mehrere zusammengekommen und besonders auf den Fundort, auf den Boden und auf das gleichzeitige Entstehen in einem und demselben Boden genaue Rücksicht zu nehmen ist. In dem reifen Zustande werden die Trüffeln von verschiedenen Thieren tief in der Erde bemerkt und mit Hülfe einiger Arten derselben aufgefunden, wie wir hören werden.

Es giebt reife Trüffeln von der Größe einer Bohne bis zu jener einer großen Mannsf Faust und von der Schwere bis zu 1 und $1\frac{1}{2}$ Pfund. Schwerere waren Geoffroy nicht bekannt, schwerer sah auch ich sie (nie auffinden, und es ist mir ganz unglaublich, daß es Trüffeln von 12 bis 14 Pfund gebe, wie einige in d'hem Jägerlatein behaupten.

Man trifft zwar das ganze Jahr über einzeln reife Trüffeln an, die meisten reifen aber von der Mitte

August an, besonders wenn hier warme Regen fallen, bis spät im Herbst, wo die Fröste eintreffen.

§. 4.

Fortsetzung.

Wesentlich verschieden von dem gemeinen Ledertrüffel der äusseren Farbe, der Form und besonders dem Geruche nach, von einigen Botanikern aber für denselben im jugendlichen Alter gehalten, und von andern für eine Abart ausgegeben — ist der in der hiesigen Gegend mit dem schwärzlichen Ledertrüffel zugleich vorkommende sogenannte Schweintrüffel. *) Er hat eine lederartig dünne gelbröthliche Rinde oder Haut mit kleinen dunkleren Wärzchen besetzt; siehe Figur 3. Sein saftiges Fleisch hat meistens die Farbe und Textur, wie jenes des Ledertrüffels; es ist jedoch gar oft gröber marmorirt, wie die 4te Figur darstellt. Sein Geschmack kommt roh jenem des Ledertrüffels nicht bei, und sein Geruch ist unangenehm säuerlich, beinahe jenem der Schweine ähnlich, woher er auch seinen Namen haben mag.

*) Verschiedene Schriftsteller geben, einander nacherzählend, die länglich runden Trüffeln für Schweintrüffeln aus und verwerfen ihren Gebrauch; ich habe aber diese Angabe ganz unrichtig gefunden: die äussere Form thut wenig zur Sache, ist bei den Trüffeln sehr abweichend, und kann allein kein charakteristisches Kennzeichen abgeben.

Reif erlangt er gewöhnlich nur die Größe einer Bohne oder kleinen Wallnuß, seltener die Größe eines Hühnereies. Er wird seines widerlichen Geschmacks und Geruches wegen nicht verspeist, und ist daher dem Trüffeljäger bei häufigem Vorkommen kein willkommenener Fund, sondern wird sogleich wieder hinweggeworfen. Meine Beobachtungen haben mich hinlänglich belehrt, daß er einer eigenen Art angehört, und er sollte daher billig *Tuber seu Lycoperdon fecile* heißen.

§. 5.

c) Hervorkommen und Fundart der Trüffel.

Die Verhältnisse, unter welchen die Trüffel erzeugt werden, nämlich ihr Hervorkommen und ihre Fundart verdienen besonders die Aufmerksamkeit des Trüffeljägers und Forstmannes, um nach jenen er-messen zu können, aus welchen Walddistrikten durch Gewinnung dieser Wundergeschöpfe ein besonderer Neben-Nutzen gezogen werden kann. Sie entstehen in einem aus verfaulten Vegetabilien gebildeten Boden oder in der sogenannten Dammerde — Ackererde, und besonders auch gerne in einem Sandboden, der mit Dammerde gemischt ist. Ein gehöriger Grad Schatten scheint eine Hauptbedingung ihrer Entstehung zu seyn, daher kommen sie auch hauptsächlich nur in lichten Walddistrikten, wo

Regen und Wärme leicht einwirken können, wie auch unter einzelnen Baumgruppen vor. Sie lieben vorzüglich 1) lichte Eichen-Waldungen, welche keinen Unterruchß haben, und unter welchen höchstens nur ganz verkruppte Dorn- oder andere Büschchen einzeln vegetiren; 2) 40 bis 60jährige vermischte lichte Stangenhölzer, welche Eichen und Buchen Oberholz haben, und 3) Distrikt, welche mit Hainbuchen-Ulmen = Maßholder = zc. Kopfholz besetzt, und dabei mit wenigem Gesträuche bewachsen sind. Unter Eichenbäumen findet man sie, wie man schon längst beobachtet hat, am häufigsten; sie liegen dort gewöhnlich nahe an dem Stamme zwischen den Wurzeln, manchmal auch entfernt von denselben. Beinahe eben so häufig findet man sie in den Rheinwaldungen unter den Wurzeln des Weißdornestruppes (*Crataegus oxyacantha*) welches in lichten Waldungen und Kopfholz-Distrikten kümmerlich sich emporhebt. Ausser dem trifft man sie auch noch einzeln an den Wurzeln anderer Holzarten, und auch entfernt von allen Wurzeln unter dünnen nicht filzigen Rasen und Kräutern an. Daß sie unter Birn- Aepfel- und Nußbäumen gar nicht gefunden werden sollen, daß dort, wo ein Trüffel liegt, kein Gras und kein Kraut wachsen, und daß dieses von der Ausdünstung des Trüffelgeruches herrühren soll, wie einige behaupten, ist unrichtig und widerspricht der Erfahrung. Ich war oft

'Augenzeuge, daß Trüffeln unter Birn- und Apfelbäumen, wie auch aus Grassbüschlein und berasertem Boden ausgegraben wurden.

In beschatteter feuchter und fetter Dammerde werden die Trüffeln größer und liegen näher an der Oberfläche, als an unbeschatteten, trockenen und mageren Stellen. An den ersten erheben sie sich oft bis zur Hälfte über die Erde, so, daß sie dem Auge erkennbar werden, oder sie liegen 1 höchstens 2 Zolle tief und erreichen die möglichste Trüffelgröße. An den letzteren gräbt man sie oft 6 Zolle tief und nur von der Größe einer Haselnuß heraus. Aber nicht bloß daran, daß die Trüffeln sich oft über die Oberfläche erheben, und sich dem Späher-Auge ohne Hülle zeigen, erkennt man ihr Daseyn; man hat auch noch andere Merkmale, welche ihre verborgene Existenz errathen lassen. In Trüffelrevierchen von der angegebenen Art und an schädlichen Stellen wölbt sich manchmal die Erde halbkugelförmig und bekommt Risse; eine oder mehrere Trüffeln sind dann gewöhnlich die Ursache davon. Ein Insekt, welches die Trüffeln anbohrt und seine Eier hineinlegt, — eine Fliege hält sich oft in bedeutender Anzahl an der Stelle auf, wo Trüffeln verborgen liegen, und

wird, wie ich mehrmal bemerkte, bey der Suche aufgescheucht.*)

Die Trüffel liegen bald einzeln, bald in ziemlicher Anzahl beisammen, in welchem letzteren Falle sie jedoch, wie sich leicht erachten läßt, eine verschiedene Größe erlangen und nie so vollkommen sind, als wenn an einer günstigen Stelle einer oder nur wenige allein liegen. Der hiesige geübte Trüffeljäger Weidenbach fand im vorigen Herbst in meinem Beyseyn mehr als 30 Stücke von der verschiedenen Größe eines Tauben=Oyes bis zu jener einer Bohne unter den Wurzeln eines Weißdornstrauches, welches, wie er mich versicherte, der einzige ihm vorgekommene Fall des so häufigen Beysammenseyns war. Nie hatte er in einer mehr als 30jährigen Praxis mehr als 20 — 22 Stücke beisammen angetroffen.

In Piemont und Ober-Italien sollen auch Trüffel in Stoppelfeldern, Weingärten und Wiesen gefunden werden. Ob dieses ganz gegründet ist, muß ich dahin gestellt seyn lassen. Des vielen Nachfor-

*) Funke sucht daher in seinem Kunstlexicon dieses Merkmal, welches freilich bei der Trüffelsuche mit dem Hunde von keinem Nutzen ist, vergebens in Abrede zu stellen.

schens ungeachtet habe ich nie erfahren können, daß in Deutschland ein Trüffel auf einem freien von Bäumen gänzlich entblößten Plage gefunden wurde.

Die Trüffeln sind über den ganzen Erdboden ausgebreitet und im kalten Norden, wie in gemäßigten und heißen Erdgürteln einheimisch. Der Ritter von Linne fand sie in Lappland, Rämpfer in Japan, wo sie gleichfalls als Leckerbissen verspeißt werden; man gräbt sie in Afrika, Amerika und häufig in vielen Gegenden Asiens, und findet sie hauptsächlich in den gemäßigten Europäischen Ländern, in England, in Spanien, in Frankreich, besonders in dem Südlichen, in Italien, in der Schweiz und in dem nördlichen und südlichen Deutschlande. In dem letzteren kommen sie häufig in dem Königreiche Würtemberg und in dem Großherzogthume Baden längst dem Rheine vor.

S. 6.

a) Fortpflanzung der Trüffeln.

Außer jenem, was bisher über das Hervorkommen und die Entstehung der Trüffeln gesagt wurde, ist mir über eine geglückte künstliche Fortpflanzung nichts bekannt geworden, so wenig es bisher an Vorschlägen und Versuchen fehlte.

Selbst in der hiesigen Gegend stellte die Höchstseelige Frau Markgräfin Karoline Louise von Baden Großmutter des jetzt regierenden Durchlauchtigsten Großherzogs, eine vortreffliche, geistreiche, gelehrte Dame, welche sich vorzüglich gern mit der Naturkunde beschäftigte, solche Versuche an, die alle von gleichem Erfolge geblieben sind.

Mehrmal wurden Trüffeln mit einem Umkreis von Erde unbeschädigt und unverrückt ausgehoben und wieder in die Verhältnisse gesetzt, in welchen sie entstanden sind. Sie lösten sich aber immer wieder auf, und nie erfolgte eine Vermehrung oder Erneuerung, die doch hätte eintreten müssen, wenn die Trüffeln Saamen oder Embryonen enthalten haben würden. Brableh, von Justi, der Graf von Borch und Bulliard haben in ihren Schriften,*) einen ähnlichen Vorschlag, wie jene Versuche waren, zur künstlichen Trüffelpflanzung gethan. Man soll hierzu einen Boden wählen, welcher dem Boden, in welchen Trüffeln sich erzeugen soviel wie möglich gleich kommt; man soll ihn 2 bis 3 Fuß tief umgraben, und mit Furchen oder Gräben durchziehen, in welche sodann Stücke von solcher Erde, in welcher schon viele Trüffeln gewachsen sind, eingesenkt oder

*) f. u. S. 9.

auch einzelne Trüffeln gesteckt werden. Ob diese Vorschläge schon in Ausführung gekommen sind, und ob diese ein günstigeres Resultat geliefert hat, als jene vaterländischen Versuche, ist mir unbekannt; ich muß Letzteres aber sehr bezweifeln, so wenig ich die Möglichkeit einer künstlichen Trüffelpflanzung, da man andere Pilze zu erzeugen gelernt hat, gänzlich absprechen will. Es scheinen nur noch manche Bedingungen der Trüffelbildung mit einem dicken Schleier bedeckt zu seyn, den vielleicht die Zukunft und das Bestreben emsiger Forscher lüften oder hinwegzulehen wird.*)

J. 7.

e) Feinde der Trüffeln und Nachstellungen nach denselben.

Nicht allein der Mensch stellt den Trüffeln nach, um sie auf die Tafeln der Vornehmeren zu bringen, sondern auch das wilde und zahme Schwein liebt dieß leckere Gericht. Wo diese Thiere in den Wäldungen einheimisch sind, darf der Mensch die Mühe aufgeben, die Trüffeln für seinen Gaumen zu erzielen. Sie theilen hier nicht so rüchlich mit uns, als

*) Etwas befriedigenderes kann dem Aufsteller der Frage: „Hat man noch keinen Versuch mit künstlicher Trüffelpflanzung gemacht? Sollte sie wohl möglich seyn?“ welche im ersten Jahrgang des Hartig'schen Forst-Journals Seite 294. erschien, nicht gesagt werden.

sie mit unsern Urvätern die Eichelkost getheilt haben; sie brechen und wühlen nicht allein die Trüffeln heraus und verzehren sie, sondern hindern auch durch das Umbrechen des Bodens ihre Bildung.

Nebst dem Schweine thut der Dachs bei einem Trüffelgericht sich gütlich. Der Jäger sagt oft ganz trocken bei einem von einem Dachs verfertigten Gebrüch: Hier hat ein Dachs gestochen — gewurzelt. Dieses heißt an Orten, wo Trüffeln entstehen, aus der Jagdterminologie übersetzt: Hier hat ein Dachs einen Trüffel-gespeißt. Gleichwie das Rothwild eine eigene Art Kugelschwämme oder Trüffeln, den sogenannten Hirschtrüffel, Hirschbrunftschwamm (*Cycop S. Tuber cervinum*) besonders angeht und herausschlägt, so nimmt es auch die Ledertrüffeln an, und das Reh soll sich dieselben, wie man mich versicherte, gleichfalls trefflich schmecken lassen. Da die zahmen Hunde zum Auffuchen der Trüffeln gebraucht werden, und selbe zum Theil gierig fressen, so ist nicht zu zweifeln, daß auch der wilde Hund, Reinecke Fuchs, manchmal nach Trüffeln gräbt. Das Eichhorn, Mäuse und die rothe Waldschnecke (*Limax rufus*) sah ich schon selbst bei diesem Ledergerichte offene Tafel halten.

* Ueberdieß legen verschiedene Insecten ihre Eier in dieselben und disponiren sie zur Fäulnißoder machen sie

hierdurch unbrauchbar, weil alsbald Larven entstehen, die den Trüffel durchschrotten, und ihm einen bitterlichen Geschmack mittheilen. Geoffroi beobachtete zwei Arten von Fliegen, die den Trüffel anbohren, eine blaue oder violette, deren Larve in dem gesunden, und eine schwarze, deren Larve in dem angefaulten Trüffel wohnt. Morand*) und Reaumur**) beobachteten die Larven einer anderen Fliege, die von rothbrauner Farbe ist. Nebst diesen Fliegen entdeckte ich einen Käfer in den Trüffeln, der sie in den Rheinaldungen sehr häufig anbohrt, mit Gängen durchzieht, und diese noch in den Boden fortsetzt. Es ist ein Kapuzkäfer (Bostrichus Fabr. 5 Dermestes Linn.) und von der Größe des berühmten Borkenkäfers, hat jedoch eine hellere, roth braune Farbe, keine Haare und keine Einschnitte an den Flügeldecken. Siehe die 5te Figur. Diese sämtlichen Insecten sind noch nicht genau bestimmt, vielleicht gelingt es mir aber, sie näher zu erforschen, da ich meine Aufmerksamkeit besonders hierauf richten, und mehrere Beobachtungen über sie anstellen werde, wozu ich zwar Gelegenheit, aber nicht immer die Muße habe.

*) Memoire sur les vers de Truffes et sur les Mouffes, qui en provient par Morand mem. de l'Academie royal des Sciences Année 1782. Paris 1785.

***) Memoires pour servir a l'Histoire des Insectes Tom IV.

f) Benützung der Trüffel.

Die Trüffel dienen hauptsächlich nur zur Speise, und erscheinen, da sie nicht allenthalben gefunden werden, mithin selten und theuer sind, lediglich auf den Tafeln der Vornehmen und Reicheren. Sie waren schon den Alten als eine Delicatesse bekannt, und waren besonders bei den Römern eine LeckerSpeise und Lieblingsgericht. Dioskorides und Plinius erwähnen ihrer; letzterer*) erzählt insbesondere einen merkwürdigen Fall, welcher sich bei einem römischen Trüffelschmause ereignet hat. Der römische Prätor Lartius Licinius zu Carthagena in Spanien biß, als er einen Trüffel speißte, auf einen Denarius, eine kleine römische Silbermünze. — Plinius folgert hieraus, daß die Trüffel durch

*) C. Plinii secundi historiarum mundi libr. XIX. Cap. II. „Crescant tubera, anne vitium id terræ „(neque enim aliud intelligi potest) ea protinus „globetur magnitudine, qua futurum est et vi- „vante, an non, haud facile arbitror intelligi „posse. Putrescendi enim ratio communis est „iis cum ligno. Lartio Licinio prætorio viro „jura reddenti in Hispania carthagine paucis „his annis scimus accidisse mordenti tuber, ut „deprehensus intus denarius primos dentes in- „fleceret. Quo manifestum erit, terræ naturam „in se globari, quod certum est ex iis, quæ „nascantur et seri non possint.“

Anhäufung der in der Erde vertheilten Materie entstehen, welches Geoffroi zu widerlegen sucht.

Sie sind sehr nährend und sollen zur Befriedigung des Geschlechtstriebes reizen, welches nicht hergestellt zu seyn scheint, und bei ihrem Genuße nur in soferne, als wie bei andern nährenden mit Gewürz zubereiteten Speisen statt finden mag. Sie werden oft roh geschält und in dünne Scheibchen geschnitten, sodann in guten Wein elngeweicht, oder auch nur in Asche gebraten, gespeißt. Die Kochkunst weiß ihnen verschiedene Zubereitungen zu geben, und sie besonders schmackhaft zu machen. Sie wendet sie bald als Zusatz und Würze zu allen Pasteten, Saucen und Ragouts an, und liefert bald aus ihnen ein eigenes Gericht.

In der Medizin wurden sie ehemals abgekocht als Ueberschlag bei der Bräune gebraucht, sind nun aber in derselben wie manches Medicament devalvirt. Manche Aerzte verbiethen ihren Genuß und schreiben ihm Kolik, Lähmungen und andere Uebel zu; auch der classische Frank macht in seiner medizinischen Polizei 3ter Band Seite 309 auf ihren unmaßigen Gebrauch aufmerksam.

Die Trüffeln spielen im Handel eine kleine Rolle, werden hauptsächlich aus Uz, Avignon, Bourdeaux, Perigord, Certe und Niza marinirt versendet und

selbst im Winter auf die Tafeln gellefert. Die Kaufleute haben verschiedene Methoden, sie zu conserviren. Einige wickeln sie nach dem Ausgraben sogleich frisch in ein mit Wachs getränktes Papier, legen sie in ein verschlossenes luftleeres Glas und setzen dieses in ein, mit Wasser angefülltes größeres Gefäß. Andere tauchen sie blos in Del oder Fett, wodurch die Einwirkung der Luft und sohin das Ausdörren, Welken oder Faulen auf eine Zeit verhindert wird. Sie erhalten im Handel besondere Namen, die sich theils auf den Fundort beziehen, als Truffles de Perigord &c., theils keine Beziehung dahin haben, wie Bianchetti u. d. gl. Sie werden frisch in der hiesigen Gegend und anderen Orten um 1 bis 2 fl. Pfundweis verkauft, und stehen versendet besonders in dem Winter auf einem Preise von 6 bis 10 fl. das Pfund. In der Technologie ist mir kein Gebrauch von ihnen bekannt geworden.

§. 9.

g) Literatur.

Wer über die Naturgeschichte der Trüffel, in welche ich manche neue Beobachtung eingestochen zu haben mir schmeichle, mehr nachzulesen wünscht, dem empfehle ich mit Uebergang der älteren Schriften des Dioskorides, Plinius, Matthioli,

Lournéforts und anderer von mindere[m] Delange
folgende Abhandlungen und größere Werke:

1) Meitzelius Pugillus rariorum plantarum.

2) Sur les truffes et Observations sur le vege-
tation des Truffes, par Mr. Geoffroy le Jeune in
Histoire et Memoires de l'Academie royale des
Sciences Année 1711. Amsterdam 1715.

3) Dr. Bruckmann Spec. botan. exhibens
Fungos subterraneos vulgo Tubera terre dictos
4to. 1720.

4) Micheli Nova plantarum genera etc. Flo-
rent. gen. 221. tab. 102.

5) Bradley physikalische Anmerkungen über die
Gärtnerrei — auch französisch — Nouvelles Obser-
vations physiques et pratiques sur le jardinage
et l'art de planter Tom. II. p. 208. et Tom. III.
p. 263. aus dem Englischen übersetzt.

6) Gleditsch Methodus Fungorum exhibens
genera, species, varietates cum Characteribus, diffe-
rentia specifica, synonymis, solo, loco et obser-
vationibus. Berol. 1753. p. 157. N. 6.

7) v. Just, von dem Anbaue der Trüf-
feln in seinen ökonomischen Schriften erster Band
Berlin u. Leipzig. Seite 210.

8) Lettres sur les truffes du Piemont par le
Comte de Borch a Milan 1780. 89.

9) Linné's vollständiges Pflanzensystem nach der vierzehnten lateinischen Ausgabe 2c. 13ter Theil 1ter Band von den cryptogamischen Gewächsen. Nürnberg. 1786.

10) Kerner die giftigen und essbaren Schwämme, welche sowohl im Herzogthum Württemberg als auch in dem übrigen Deutschland wild wachsen. 1786. Seite 65.

11) Batsch. Elenchus Fungorum; accedunt icones fungorum nonnullorum agri senensis ab auctore depictæ, æri incisæ et vivis coloribus fucatae. III. Partes (bis 1789 mit 232 Abbildungen, deutschen und lateinischen Texte.)

12) Bulliard Histoire de Champignons de France, ou traité clementaire renfermant dans un ordre methodique les descriptions et les figures des Champignons, qui croissent naturellement en France. Paris 1791 avec 177. estampes.

13) Lippold und Funke's Natur- und Kunstlexicon 3ter Theil 1804. Artikel Trüffel.

In diesen naturhistorischen und ökonomischen Schriften ist zum Theil gar keine Sprache von der Trüffelsuche, zum Theil wird dieselbe nur mit wenigen Worten berührt, daher der Leser keine ergiebige Nachlese von derselben erwarten kann.

Wir widmen nunmehr nach dieser naturgeschichtlichen Erörterung, auf welche in der Folge noch mehrmahl hingewiesen wird, unsere nähere Betrachtung

II Der Trüffeljagd oder Trüffelsuche selbst.

§. 10.

a) Von der Trüffeljagd oder Trüffelsuche überhaupt.

Die Handlung, welche die Abquisition wilber, nutzbarer oder schädlicher Thiere durch kunstmäßiges Auffuchen, Fangen oder Töden mit eigenen Apparaten, und meistens mit Zugiehung abgerichteter Hauptthiere, zum Zwecke hat, heißt man gemeinhin Jagd. Der Gewinnung anderer Naturprodukte aus andern Reichen der Natur kann man, wenn man nicht figürlich sprechen will, die Benennung Jagd nicht beilegen, wenn gleichwohl auch ein oder mehrere einzelne Merkmale des Begriffes vorkommen sollten. Man kann daher das Auffuchen und die Gewinnung der Trüffel, eines Productes aus dem Pflanzenreich, eigenthümlich nicht Trüffeljagd nennen, so wie man das Ausmachen besser organisirter Knollengewächse ja auch nicht eine Jagd nennt. Bei der Trüffelgewinnung kommt kein Merkmal von dem Begriffe der Jagd vor, als

daß das Auffuchen gewöhnlich mit abgerichteten zahmen Thieren, und von besonders aufgestellten Personen geschieht, wiewohl dieses nicht ausschließlich und seit langer Zeit statt findet. Besser würde man daher anstatt Trüffeljagd Trüffelsuche sprechen, wie einige Schriftsteller, welche der Trüffeljagd ganz kurz erwähnen, sehr richtig bemerkt haben *); unterdessen soll uns dieses nicht hindern, uns des adoptirten und einmahl geläufigen Ausdruckes zu bedienen; es stößt sich hier bloß an einem Worte und in verbis simus faciles. Aber der Gebrauch des Ausdruckes ist in soferne nicht ganz gleichgültig, weil man leicht hierdurch verleitet werden kann, die Trüffelbenutzung der Jagd und dem Jagd-Eigenthümer zuzusprechen, wie es wirklich in vielen Ländern der Fall ist. Sie gehört keineswegs zur Jagd, sondern zur Forst- oder Waldnutzung, weil sie beinahe ausschließlich nur in den Waldungen und dem Waldboden und nicht auf dem ganzen Jagdreviere vorkommt. Sie kann insbesondere den Forst-Neben-Nutzungen im eigentlichen Sinne des Wortes zugezählt werden. **)

*) F. B. Jakobsohn in seinem technologischen Wörterbuche, und die Herausgeber des Handbaches für praktische Forst- und Jagdkunde u. a. m.

**) Gleicher Meinung ist Dr. Georg in seinen Institutiones juris forestalis Germanorum

Die Trüffelsuche wird auf verschiedene Weise ausgeübt, und 1) methodisch von eigentlichen Trüffeljä gern mit abgerichteten Hunden oder Schwelnen, wodurch man ausschließlich reife Trüffeln erhält § 3. und 2) durch unregelmäßiges willkürliches Nachgraben an solchen Plätzen, wo man Kennzeichen von den Daseyn der Trüffeln wahrnimmt, wodurch man Trüffeln jeden Alters erzielt, und dabei viele Embryonen — man erlaube mir den Ausdruck — zerstört, die fernere Trüffel-Bildung hindert, und das Trüffelrevierchen ruiniert.

Die letztere Art ist, um mich eines Gleichnisses zu bedienen, daselbe, was die unweidmännische Jagdausübung oder die sogenannte Hasjägerci in der Jagd oder die unforstmäßige Benutzung der Forstprodukte in der Forstwirthschaft ist, und sollte durchaus nicht geduldet, sondern immerhin als Forst-Erceß bestraft werden. Die Trüffeln haben sich in den neueren Zeiten ohnehin beträchtlich vermindert. Die vielen Holzhiebe, und Wald-Ausrottungen, welche durch die bisherigen Kriege und sonstige

Francos. 1802. wo es heißt: Fungorum et boletorum collectio, quia non tendit ad feras, non est venationis Genus. Irtaque die Mörsgelsammlung et die Trüffeljagd (venatus tuberarius) non competit ei, qui jus habet venandi, sed domino silvatico.

Landes-Calamitäten herbeygeführt wurden, die gestiegene Bevölkerung, der abgekürzte Turnus und die Umwandlung vieler Waldungen haben in vielen Gegenden die Trüffeln größtentheils schon verdrängt, und sie sollten mithin durch widrige Gewinnungs-Art nicht noch seltener gemacht, und für ganze Landstriche ausgerottet werden.

Ich werde daher lediglich von der methodischen Trüffelsuche mit Hunden, durch welche jene mit Schweinen in der neuesten Zeit größtentheils verdrängt ward, und welche, so weit ich beide kenne, auch den Vorzug verdient, weitläufiger sprechen, und das Suchen mit Schweinen blos nebenbei berühren.

§. 11.

b) Alter der Trüffeljagd.

Das methodische Trüffelsuchen mit Hunden oder Schweinen scheint eine Erfindung neuerer Zeit zu seyn; denn in älteren Schriften fand ich keine Spur hiervon. Demnach scheinen die Alten die Trüffelsuche auf die obenberührte schädliche Art durch Umgraben ganzer Districte betrieben zu haben.

In Italien, Frankreich, Spanien, wo man von jeher mehr auf seltene, ausgesuchte Leckereien hielt, war dieses methodische Trüffelsuchen früher bekannt

als in Deutschland, jedoch, wie es sich nach einer Bemerkung Geoffroy's vermuthen läßt, nicht früher als vor der Mitte des 17ten Jahrhunderts. Von diesen Ländern wurde es im Anfange des verfloffenen nach Deutschland verpflanzt. Stiffer schreibt in seiner Forst- und Jagdhistorie der Deutschen 1te Auflage von 1738 im 7ten Kapitel § 65, daß einem Italiener Bernard Vanino zuerst ein Privilegium zum Trüffelsuchen in dem damals Preussischen Fürstenthum Halberstadt gegen jährliche Entrichtung einer Quantität Trüffeln ertheilt worden sey, und daß die rechten Jäger mit den Trüffeljägern keine Gemeinschaft machen.

An dem Großherzoglich Badischen Hofe war der erste Trüffeljäger vor etwa 70 Jahren gleichfalls ein Franzose. Dieser betrieb das Trüffelsuchen zwar etwas kostspielig; von ihm lernten es aber mehrere Personen, welche er dabey gebraucht hatte.

Auch an andern Höfen waren es Italiener, Piemonteser, Savoyarden oder Franzosen, welche das Suchen mit Hunden zur Tagesordnung brachten.

§. 12.

c) Nöthige Werkzeuge zur Trüffeljagd.

Der Trüffeljäger bedarf zu seiner Jagd keine so sorgsam und aus vielen Werkzeugen zusammen ge-

setzte Ausrüstung, wie der Jäger. Seine Werkzeuge sind einfach und beschränken sich auf wenige Stücke.

Eine Jagdtasche ist ihm zu Aufbewahrung der gefundenen Trüffeln, und der Lebensmittel für sich und seine Hunde vorzüglich erforderlich, indem den letzteren oft, wie weiter unten gesagt wird, ein Aufmunterungs-Imbiß verabreicht werden muß.

Ein geschärfter, starker, nicht stattlicher Hirschfänger ist ihm zum Abhauen des Gesträuchs und der kleinen Wurzeln, welche ihm bei dem Trüffelgraben hindern können, wesentlich nützlich. Am nöthigsten ist ihm ein einfaches Instrument, sein Hauptwerkzeug, mit welchen die Trüffeln ausgegraben werden.

Es besteht aus einer herzförmigen Schippe von 3 bis 4 Zoll Länge und $3\frac{1}{2}$ Zoll Breite, und einem gleichfalls herzförmigen, horizontal gekrümmten Hacken von der nämlichen Größe, welche beide Stücke an einem gemeinschaftlichen 2 Schuh langen hölzernen Stiele, der Hacken oben und die Schippe unten, mittelst zweier Ringe befestigt werden. Dieses Instrument ist Fig. 6. genau abgebildet.

Bei dem Gebrauche kratzt man mit dem Hacken behutsam die Erde hinweg, bis der Trüffel sichtbar

wird, alsdann wendet man das Instrument um, sticht ein oder einige Zoll neben dem sichtlichen Theile des Trüffels mit der Schippe in die Erde und hebt denselben wie mit einem Spaten aus.

Dieses Instrument scheint mir von allen anderen, welche sich die verschiedenen Trüffelsucher nach eigener Idee verfertigen lassen, das zweckmäßigste zu seyn, da es überdieß gar keine große Kosten-Auslage erfordert. Außerdem muß der Trüffeljäger noch mit einer Hundekuppel, wie man solche zu Kuppelung der Jagdhunde anwendet, versehen seyn, wenn er mit mehreren Hunden sucht, um bei dem Ausziehen seine Hunde anzukuppeln, damit sie nicht bis zum Orte der Suche durch freies Herumschwärmen allzusehr ermüdet werden.

§. 13.

a) Auswahl und Abrichtung der Trüffelhunde.

Durch den Geruch, welchen die reifen Trüffel aushauchen, werden sie den Thieren mit feinen Geruchsorganen hauptsächlich bemerklich §. 3. Der Hund steht unter den Hausthieren mit feinen Geruchswerkzeugen bekanntlich oben an. Es ist nicht zu zweifeln, daß Hunde aus allen Rassen, welche nur einigermaßen gelehrt sind, zur Trüffelsuche gebraucht werden können, doch nimmt man am lieb-

sten die Pudelhunde und nach diesen die Bologneser und Hühnerhunde dazu. Die letzteren wären anstreitig so vorzüglich zu dieser Suche als die Pudel, wenn sie ihr Instinkt nicht zu sehr auf die Verfolgung der Fährten — Spuren — von Jagdthieren hin- und sofort von der Trüffelsuche abzöge. Die Pudelhunde nehmen seltener eine solche Fährte oder ein aufgeschrecktes Jagdthier selbst an, sondern halten sich mehr an ihr Tagewerk, und qualifiziren sich hierdurch hauptsächlich zu Trüffelhunden. Man nimmt sohin Hunde von der reinen Pudelrace, gleichviel ob ihre Eltern Trüffelfinder waren oder nicht, auch thut die Farbe, auf welche einige halten, gar nichts zur Sache. Der Name, welchen man dem jungen Trüffelhunde geben will, ist noch weniger in Betracht zu ziehen, und es ist mithin höchstlächerlich, wenn einige den Trüffelhund schlechterdings Italienisch Putta benennet haben wollen.

Ein guter Trüffelhund muß 1) sehr folgsam seyn, oder nach der Jagdterminologie Appell haben, 2) fleißig und unverdrossen suchen; er muß 3) wenn er einen reifen Trüffel wittert, anfallen nach Art der Leit- oder Hühnerhunde, 4) wenn er jenen genau aufgefunden hat, den Platz durch Scharren mit den Vorderfüßen bezeichnen und 5) wenn er den Trüffel gar zu Tage ge-

fördert hat, selben apportiren oder seinem Herrn bringen, ohne ihn anzuschneiden oder zu fressen. Ein Hund, welcher diese Eigenschaften hat, ist ganz ferm zu nennen, und wird auf folgende Art dressirt.

Schon in der frühen Jugend beginnt der erste Dressir-Cursus. In dem neunwöchigen oder vier-teljährigen Alter wird dem Hunde der Appell beigebracht. Man pfeift ihm oder ruft ihm: hierher, und belobt ihn, wenn er sogleich folgt, oder bestraft ihn, jedoch etwas schonend, wenn er dem Pfiff oder Ruf nicht hört. Dieses wiederholt man täglich und so oft, bis er begreift und der Stimme so wie dem Winke seines Gebiethers gehorcht. Ist er sehr störrig, so wird er wie der Hühnerhund an die Leine genommen, und auf den Ruf oder Pfiff so lange beigezogen, bis er endlich ungezwungen folgt. Alsdann wird mit dem Apportiren der Anfang gemacht, welches der Generalbaß für den guten Trüffelhund ist. Spielend lernt dieses oft der junge Pudel und es ist bei weitem die Anwendung der Force nicht nöthig, wie bei dem oft eigensinnigen Hühnerhunde.

Man wirft ihm zuerst ein leichtes Holz, einen sogenannten Apportirbock von Stroh, ein Dressirholz vor; hohlt er dieses, so belobt man ihn,

und reicht ihm eine Belohnung von Brod u. d. gl. Hohlt er es nicht, so giebt man ihm die Anweisung dazu, man legt dem Hunde das Dressirholz in den Mund, läßt ihn solches einige Schritte weit tragen und schmeichelt ihm gleichfalls. Der gelehrige Pudbel begreift bald, was man von ihm verlangt; apportirt er einmahl Holz, so wirft man ihm auch Früchte, Obst, Knollengewächse und selbst Trüffel vor, er hohlt diese Gegenstände so gerne als das Holz, nur hüte man sich, ihm todte Thiere vorzuwerfen, weil hierdurch leicht die Jagdlust in ihm erweckt werden kann. So oft der Lehrling ein solches Knollengewächs beiträgt, belohne man ihn gleichfalls mit einem Stückchen weißen oder schwarzen Brodes, und dabei gebe man ihm auch manchmal den Trüffel zu kosten. Obschon dieses zur Folge hat, daß er bei der Suche den Trüffel zuweilen anschnibet, so ist es doch darum von wesentlichem Nutzen, weil er hierdurch mit seinem Jagd-Object genau bekannt gemacht und wie der Jagdhund genossen gemacht wird. Kann man nach der Jahreszeit keine Trüffel erhalten, so gebe man dem Hunde alten Käß in geringer Dosis, welches beinahe gleiche Wirkung thut. Beides gebe man ihm aber nicht sowohl unmittelbar bei der Dressur, als auch während der ganzen Lehrzeit bei dem gewöhnlichen Füttern zum Nachtische.

Fortsetzung des Vorhergehenden.

Apportirt der Hund alles ohne Unterschied, auch Metalle, Gold, Bohnen, u. d. gl. und ist er nicht mehr halbstarrig, so ist der Elementar-Unterricht oder die Stubendressur beendet, und man schreitet daher zu der Dressur auf dem Felde. Diese beginnt man damit, daß man den Hund verlohren suchen oder apportiren läßt. Man bewirkt dieses anfänglich mit Holze, mit Früchten und mit Trüffeln, die man irgendwo auf der Oberfläche so versteckt, daß er sie leicht finden kann. Auch kann man schon anfangen, einen künstlichen Trüffel zu verfertigen, wenn keine natürlichen zu haben sind. Man bereitet sie aus starkriehendem Käse und frischem Brode, welches man vermengt und zu einem trüffel förmigen Ballen formirt, wozu einige noch sogenanntes Trüffelöhl, nämlich Baumöhl in welchen Trüffeln abgefotten sind, zusezen. Thut hier der Hund seine Schuldigkeit und findet leicht, so bedeckt man die natürlichen oder künstlichen Trüffeln leicht mit Erde und läßt den Hund verlohren suchen; findet er nicht, so leitet man ihn hin an den Platz und sucht zu veranlassen, daß er das Versteckte wittert und herausgräbt. Man belobt nun den Hund und belohnt ihn auf die oft erwähnte Weise.

Man übt denselben sehr fleißig in diesem Verlohrēnsuchen, vergräbt den Trüffel allmählich tiefer und fängt nunmehr auch an, den Hund in wirkliche Trüffelrevierchen auszuführen. Man verfährt dort wie hier, und unterläßt nicht ihn aufzumundern, wenn er findet, und durch Graben zeichnet. Man gewöhnt ihn allmählich an das anhaltende methodische Suchen wie die Hühnerhunde und mahnt ihn durch das bekannte trillernde Pfeifen mit dem Munde, durch das such weiter, oder allez, cherchez! avance! Wenn der Hund einen reifen Trüffel wittert, so zieht oder fällt er einigermaßen an, wie Jagdhunde, wenn sie etwas wittern; man spricht ihn nun zu: recht so, schon dich u. s. w. und macht ihn behutsamer und emsiger, bis er zeichnet. Hier sucht man durch weiteres Zusprechen entweder zu verhindern, daß er den Trüffel nicht beschädigt, ausgräbt und verzehrt oder man sucht ihn durch den Apportirruf zu veranlassen, daß er jenen beibringt, wenn er ihn schon ausgegraben hat, welches gar leicht geschieht, wenn der Trüffel zunächst an der Oberfläche liegt.

Wenn ein Hund anfängt, die Trüffel anzuschneiden, sie zu fressen, oder wenn er sich weigert, sie herzugeben, so muß man trachten, es ihm durch leichte Strafe und durch Vorhalten von Brod abzugewöhnen. Das Graben nach Mäuse, das Ja-

gen auf Vögel und auf Hasen, worauf die Pudelhunde leicht verfallen, muß gleichfalls jedesmal gerügt werden.

Durch einige Uebung erlangt der Hund bald einen gewissen Grad von Fermeté und er ist sofort nach diesen zwei pädagogischen Curfen bei der Suche zu gebrauchen, zu welcher nun eine kurze Aufgabe folgen soll.

Noch ist aber zu bemerken, daß die Hunde eine gute nahrhafte, größtentheils vegetabilische Kost erhalten müssen, keinen allzufreien Auslauf haben dürfen, sondern in einen Zwinger eingeschlossen, und das Jahr über, wenn auch keine reiche Trüffelausbeute zu hoffen ist, in Uebung erhalten, sohin zur Suche ausgeführt werden müssen.

§ 15.

e) Die Trüffel, Jagd oder Suche mit Hunden.

Wenn der Trüffeljäger auf die Suche ausgehen will, so muß er vordersamst schon nach den Distrikten beurtheilen können, wo Trüffeln zu finden seyn dürften; — er muß lokalkundig seyn. Zu der Lokalkunde giebt der § 5. etnige Anleitung. Er darf vor seinem Ausziehen auf die Suche seine Hunde entweder gar nicht oder nur sehr sparsam füttern, damit sie immer eifrig suchen, welches auch bei der Jagd auf jede Gattung Wild und mit den

verschiedenen Jagdhundarten beobachtet wird. Er muß sich endlich mit Brod für seine Hunde und mit den nöthigen Werkzeugen versehen. Mehr als zwei Hunde kann er bei der Suche selten übersehen, und er wird in reichhaltigen Trüffelbistrikten bei zweien die Hände voll zu thun haben, und das Geschäft nicht geschwinde genug fördern können.

Bei dem Suchen hält er das Verfahren ein, welches schon bei der Dressur berührt worden ist. Er muntert nämlich die Hunde durch Pfeifen und freundlichen Zuspruch dazu auf. Er verdoppelt letzteren, wenn der Hund findet und zeichnet, er ruft endlich denselben in diesem Falle ab, und reicht ihm alsbald seine Brod-Competenz. *) Ist der Trüffel noch nicht sichtbar; so wird er mit dem § 12. beschriebenen Instrument auf die dort angegebene Weise aufgekraht, und ausgehoben. Hat man einen Trüffel ausgegraben und dem Geruche nach untersucht, so ist es rätlich, den Platz noch weiter zu durchsuchen, mit dem hackenförmigen Theile des Instrumentes die Erde aufzukrahen oder nachzugraben; es finden sich oft noch mehrere Trüffel, theils reif, theils unreif auf demsel-

*) Durch das öftere Darreichen von Brod, welches bei den Jagdhunden nicht so nöthig ist, und nicht sorgsam beobachtet wird, hindert man besonders bei den Trüffelhunden das Verzehren der gesunden Trüffel.

ben vor, wie § 5. erwähnt wurde. Auch diese nimmt der Trüffel-Jäger mit, denn einige unreife oder geruchslose Trüffeln machen in einer großen Quantität keinen besonderen Unterschied, und sind auch nicht schädlich. Es ist ferner rathlich, an dem nämlichen Orte, besonders wenn man auf einem guten fetten und feuchten Dammerden-Boden sich befindet, scharf umherzublicken; man findet alsdann gewöhnlich noch mit dem bloßen Auge schöne Trüffeln, nur halb in der Erde versteckt, die freilich auch den eigenthümlichen reifen Trüffelgeruch nicht haben werden, weil sie der Hund nicht früher gefunden hat. Will man aber bloß reife Trüffeln haben, so kann man diese mit den Auge bemerkten Trüffeln bezeichnen, und nach 14 Tagen oder 3 Wochen wieder auffuchen, wo sie reif und zu adquiriren sind, wenn noch keine Thiere sie früher ausgescharrt haben.

Das Suchen wird hier auch in der angegebenen Art fortgesetzt. Da aber der Trüffelhund den in der Erde versteckten, und einen Erdgeruch aushauchenden Trüffel nicht so leicht und von Ferne wittert, wie der Jagdhund das Wild bei gutem Winde, so muß man in dem Absuchen eines Distriktes, welcher Trüffeln erzeugt, viel genauer zu Werk gehen, als bei dem Suchen auf Wild, und man darf sich nicht verdrießen lassen, einen Platz zwei auch dreimal zu durchgehen und auf einer kleinen Stelle lange zu ver-

weilen. Die Mühe wird oft durch mehrmaliges Finden der Hunde reichlich belohnt.

Obſchon die Trüffeln das ganze Jahr über reifen und aufgefucht werden können, ſo wählt man doch am liebſten die Zeit vom Julius bis zum November, wo die Fröſte eintreffen, innerhalb welcher Zeit die meiſten Trüffeln zur Reife kommen. Die ergiebigſten Monate ſind der September und October, jedoch findet man auch noch nach eingetretenem nicht zu ſtarken Froſte gute Trüffeln.

Es geſchieht nicht ſelten, daß der Hund falſch zeichnet, und daß man nichts auf der bezeichneten Stelle findet; gewöhnlich iſt alsdann ein Trüffel dort ſchon ausgegraben worden, von welchem der Hund die Bitterung noch auffaßte.

§ 16.

f) Die Trüffelsuche mit Schweinen und deren Abrihtung.

Es iſt im 7ten § ſchon erwähnt worden, daß die wilden und zahmen Schweine die Trüffeln lieben und dieſen Schwämmen ſehr nachſtellen. Es wurde ferner bisher mehrmal bemerkt, daß Thiere mit feinen Geruchsorganen die Trüffeln im reifen Zuſtande leicht auffinden; das zahme Schwein gehört gleichfalls in die Klaſſe dieſer Thiere und auf die beiden genannten Eigenſchaften gründet ſich ihr Gebrauch bei der Trüffelsuche, der ſchon lange in dem ſüdlichen Europa, in Spanien, in dem ſüdlichen Frankreich und

in einigen Gegenden von Italien statt gefunden hat, den man aber der bequemere Gebrauch der Hunde größtentheils in diesen Ländern wieder verdrängt hat. *) Unstreitig hat das Suchen mit den Hunden auch den Vorzug vor jenem mit den Schweinen. Der Hund ist verständiger, folgsamer, gewandter und viele Jahre hiezu zu gebrauchen, welche Eigenschaften dem Schweine allesamt abgehen. Die Angabe der Abrichtung und des Gebrauchs der Schweine bei der Trüffelsuche füge ich daher hier mehr historisch und mehrerer Vollständigkeit halber bei, als daß ich sie zur Ausübung empfehle.

Sobald die jungen Schweinchen der Mutter entwöhnt sind, wählt man sich ein lebhaftes Individuum, gewöhnlich ein Mutter-Schwein, aus und separirt es von den übrigen Zuchtschweinen. Man gewöhnt es mehr an die menschliche Gesellschaft, und sucht es dahin zu bringen, daß es dem Ruf und Pfiff gehorche, und entweder frei oder an dem Hinterlaufe angefesselt seinem Herrn wie ein Hund folge. Dieses thut es ohne viele Mühe, wenn man es täglich mit eigner Hand füttert, mit dem Futter von einem Ort zu dem andern hinlockt, und wenn man ihm

*) Ich sah die Trüffelsuche mit dem Schweine vor mehreren Jahren noch von einem französischen Emigranten ausüben, welches aber, wie er mich versicherte mehr aus Mangel eines Pudelhundes geschah.

wie dem Hund zuweilen schmeichelt. *) Im vierten Monate seines Alters kann man es auf einem schicklichen Plage zur Suche angewöhnen. Man versteckt dort entweder wirkliche oder künstlich nachgemachte Trüffel oder auch Früchte welche die Schweine gern fressen, als Obst, Kartoffeln u. d. gl. welche mit Trüffelöhl beschmirt worden sind, und läßt sie von dem Schweine auswühlen. Es findet solche ohne viele Schwierigkeiten; man nimmt sie ihm ab, und reicht ihm dafür sein gewöhnliches Futter, am besten einige Eicheln, Kastanien, Obst u. d. gl. wofür es seinen Fund meistens auch gerne vertauscht.

Im Fünften und sechsten Monate kann man das Schwein schon zur förmlichen Suche gebrauchen. Man führt es nüchtern oder sparsam gefüttert in das Trüffelrevierchen und läßt ihm dort seinen Lauf, folgt ihm aber immer auf dem Fuße und sehr nahe nach. Fängt es an zu winden — zu riechen — und zu wühlen, so kann man entweder, ehe es noch den Trüffel zu Tag gefördert hat, den Platz untersuchen und den Trüffel wegnehmen, oder man läßt denselben heraus wühlen, und nimmt ihn geschwinde auf die angegebene Art tauschweise zu sich. Oft fressen die Schweine aber die Trüffel allzugerne und allzubehende nach dem

*) Ein sehr interessantes Beispiel von der Zähmung eines Marcastin gefangenen wilden Schweines, welches mit den Jagdhunden förmlich jagde, ist in dem beliebten Hartigschen Forst, Journal 1ten Jahrgang 1806. Seite 545 aufgestellt.

Auswühlen so, daß man sie ihnen selten oder nie abnehmen kann, in diesem Falle wird ihnen in Frankreich der Mund entweder mit einem metallenen Ring oder mit einem ledernen Maulkorb, der über den Rüssel gestreift und hinter den Ohren befestigt wird, gesperrt. *)

Langweilig und verdrüssig ist oft die Trüffeluche mit Schweinen, denn diese wühlen nicht bloß nach Trüffeln sondern auch nach anderen unterirdischen Nahrungs-Objecten nach Wurzeln, Insecten, Larven, Gewürmen u. d. gl. Man wird oft in der Erwartung getäuscht, und kann sich nicht immer den gewissen Fund wie bei dem Hunde versprechen, wenn dieser anfällt und durch Scharren das Daseyn von Trüffeln bezeichnet.

Man kann überdieß ein Schwein gewöhnlich nur ein Jahr höchsten zwei Sommer und Herbst zur Suche gebrauchen. Im dritten Jahr sind sie zu groß, zu unbandig und in einem Zustande, wo sie öconomisch genützt, nämlich geschlachtet werden müssen. Eigentliche Trüffeljäger gaben sich daher äußerst selten mit dem Suchen mit Schweinen ab, sondern überließen dieses den Landleuten, welche sich in dem mittäglichen Frankreich und einigen Gegenden von Stallen mit derselben beschäftigten. Vorzüglich soll diese Suche dort selbst von Welbern vorgenommen worden seyn.

*) Dieses Mittel bedienen sich auch einige Trüffeljäger bei verdorbenen Hunden. Es ist eines von jenen Extremen zu denen nicht leicht ein eifriger Jäger greift, sondern lieber den Hund verabschiedet.

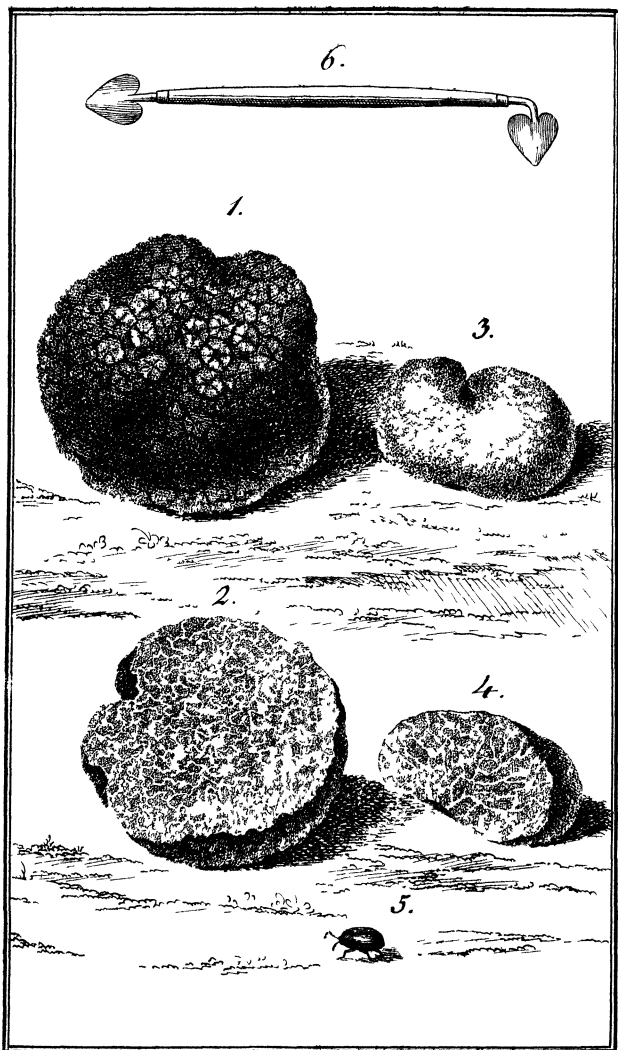
Noch manches ist über die Natur der Trüffeln, besonders über ihr Vorkommen und ihre Vermehrung zu ergründen übrig. Forstleute, mit Forschungsgeist und mit botanischen insbesondere mit Pflanzenphysiologischen Kenntnissen ausgerüstet, können noch manche interessante Entdeckung an diesen ausgezeichneten Naturprodukten machen, wenn sie denselben auf ihren Wald-Excursionen eine nähere Aufmerksamkeit widmen wollen. Ich selbst werde bei jeder sich mir darbiethenden Gelegenheit meine Untersuchungen und Beobachtungen fortzusetzen mich bemühen, und letztere, wenn ich sie interessant genug finde, in einer Zeitschrift bekannt machen.

Ich werde besonders noch mit einem geübten Chemiker eine chemische Analyse der Trüffeln anzustellen und zu liefern suchen, da die ältere, welche der oftgedachte Geoffroy nun gerade vor 100 Jahren bekannt gemacht hat, und nach welchen die Trüffeln Schwefel mit flüchtigen Laugenfalz enthalten sollen, gegenwärtig, wo in der Chemie so große Fortschritte gemacht wurden, nicht mehr genügen kann. Gewährt nun diese leicht dahin geworfene Darstellung meinen noch unkundigen Mitbrüdern in Dianen einige Belehrung und dem Kenner nur halbe Befriedigung, so darf ich sie wohl für ein nicht ganz mißlungenes Bestreben ansehen.



Druckfehler.

Seite	Zeile	Statt	Leser
7	1 von unten	Botanik	Forstbotanik
11	15 von oben	melirt	Kanelirt
11	1 von unten	Krönchen	Körnchen
15	10 von oben	fecile	suile
15	11 von oben	Fundart	Fundort
15	12 von oben	Hervorkommen	Vorkommen
15	13 von oben	Hervorkommen	Vorkommen
15	14 von oben	Fundart	Fundort
19	9 von unten	Hervorkommen	Vorkommen
23	5 von unten	Moueses	Mouches
28	10 von oben	senensis	fenensis



C. Müll. auf Stein gestoch. Karlsruhe in der Steindruckerei d. K. Wäagner et C^o